

DIE „SOZIALBRACHE“ ALS PHÄNOMEN DER GEOGRAPHISCHEN
DIFFERENZIERUNG DER LANDSCHAFT*Wolfgang Hartke*

Mit 8 Abbildungen

The "Social-Fallow" as an index of the geographical differentiation of the landscape

Summary: Deserted settlements and waste fields have been familiar phenomena in many parts of the world. Current opinion is that during periods of decreasing population the cultural landscape will show at first features of atrophy or regression, then a decrease in the area of cultivated land and finally a disappearance of whole settlements.

Observations have shown that in certain parts of South-Western Germany numerous parcels of land have suddenly been left to lie fallow. Normally 5—10 per cent., and in some cases up to 50 and 60 per cent. of the agricultural land has been affected in this way.

It is worth noting that these features of agricultural regression have coincided exactly with the period of the general economic resurgence in Western Germany after the Second World War. In fact those villages which show these features of regression within their territory have had a particularly large share in the general rise in prosperity.

It can be shown that physical geography is not responsible for this phenomenon. It was by no means the poor soils which were first left to lie fallow, followed only later by the better soils. Nor did the economic law of "soil migrating to the best farmer" operate. Investigation proved the existence of a close connexion between this feature and processes of social differentiation brought about by the influence of modern forms of industrialization. Hence the choice of the term "social-fallow" ("Sozialbrache"): "social" because of the reason of its existence, and "fallow" because of its character as a temporary phenomenon.

The "social-fallow" appears as a most useful geographical index in the landscape indicating an incipient or progressing process of social differentiation. As soon as this progress has been completed, the areas temporarily left fallow will be reinvested with a new function or use in a new system of land utilization. They will thus become associated with a new social stratum and merely through this will fulfil a new function. Historical records show that also in former times such periods of an abundance of fallow land occurred and ceased again. Then as now they appeared as an indication of the beginning of a new socio-geographical cycle in the evolution of the cultural landscape. They should be carefully distinguished from what has so far been called waste or deserted fields (Flurwüstung).

These investigations justify the demand that, in order to explain phenomena of differentiation in the landscape, more attention than has been customary should be given to the socio-geographical conditions at least in the case of countries with a civilization of long standing.

The scale of values on the basis of which the successful or unsuccessful decisions and speculations of daily life are taken plays the decisive rôle in this process of differentiation in the geographical landscape. At any rate nature does not provide the rigid framework of determining causes to which man adapts himself, as the ideas of the 19th century make out. Only when it enters into a relationship with a given order of social values does it acquire determining

influence. Thus the landscape incorporates the results of the successful or unsuccessful speculations on the part of different human groups.

From this investigation of the "social fallow" follows that within the field of applied geography and regional planning decisive importance should from the very beginning be accorded to the social factors. Even in planning neither climate nor soil have a predetermined static geographical value. Rather is their value determined by their relation as production factors to the whole social structure and to the order of values of the respective population.

*Siedlungswüstungen und Flurwüstungen
im allgemeinen*

Siedlungswüstungen und Flurwüstungen sind in vielen Teilen der Welt eine bekannte Erscheinung. Die herrschende Anschauung darüber ist, daß in Zeiten abnehmender Bevölkerung, etwa infolge von Kriegen, Hungersnöten, Seuchen oder wegen wirtschaftlicher Mißerfolge und Fehlspekulationen, auch etwa wegen einer nachhaltigen negativen Entwicklung der natürlichen Bevölkerungsbewegung oder auch nur als Folge von Wanderungen, auch von Wanderungen vom Land in die Stadt, bisher kultivierte Flächen nur noch extensiv oder gar nicht mehr bearbeitet werden. Im Zuge einer solchen Entwicklung ist es sehr gut vorstellbar, daß in der Kulturlandschaft zunächst Kümmererscheinungen auftreten, dann die Flächen des landwirtschaftlichen Nutzlandes abnehmen und weiterhin ganze Siedlungen verschwinden.

Die historische Siedlungsgeographie brachte hierzu aus allen Teilen der Welt schöne Beispiele als Belege für derart zyklische Entwicklungen des Siedlungsbildes. Insbesondere in Europa hat diese Forschungsrichtung große Erfolge gehabt. In Deutschland machten sich besonders *H. Mortensen* und sein Schüler *K. Scharlau* um diese Fragen verdient. Ferner sei auf die Arbeiten von *W. Abel*, *G. Beschorner*, *W. U. Guyan*, *H. Jaeger* und *H. Poblendt* hingewiesen.

*Neue Beobachtungen über brach fallendes Kulturland**Die „Sozialbrache“*

Nach dem letzten Weltkrieg konnten wir besonders in gewissen Teilen Südwestdeutschlands beobachten, daß plötzlich zahlreiche Parzellen

ackerfähigen Landes brach liegen blieben. In vielen Gemeinden wurden bis zu 5 und 10 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche, in Einzelfällen weit mehr, nämlich bis zu 40 und 50 %, von diesem Phänomen ergriffen. Die Entwicklung geht gegenwärtig weiter, d. h. die Verbreitung der Brachflächen nimmt noch zu.

Dies mußte auffallen, weil im Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen der historischen und geographischen Siedlungsforschung der Rückgang des kultivierten Landes nicht — wie bei echten Flurwüstungen — mit einer Verminderung der Bevölkerung verbunden war. Im Gegenteil brachte nach dem Weltkrieg das Einströmen von annähernd 10 Millionen Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten, von denen viele Landwirte gewesen waren und zunächst wieder nach einem eigenen Hof strebten, eine starke Zunahme der Bevölkerung. Auch waren in diesen Gebieten nicht etwa Kriegszerstörungen der Grund für die Aufgabe zahlreicher kultivierter Parzellen.

Eine zweite Beobachtung kam hinzu: In der Regel entsprachen diesen Kümmererscheinungen in der Landschaft keineswegs auch Kümmererscheinungen in den zugehörigen Dörfern. Im Gegenteil hat sich die Lebensführung der Menschen in den betreffenden Gemeinden im Zuge des Wiederaufbaus und des Wirtschaftsbooms wesentlich verbessert, wie das Ortsbild deutlich zeigt. Die Dörfer, in deren Gemarkungen diese Kümmererscheinungen auftraten, nahmen häufig sogar in besonders hohem Maße an dem wachsenden Wohlstand teil.

Es ließen sich noch weitere Beobachtungen machen, die mit den klassischen Vorstellungen der Kulturgeographie nicht in Einklang zu bringen waren. Z. B. fielen keineswegs die schlechten Böden einer Gemarkung zuerst brach. Nicht einmal immer die am weitesten vom Dorf entfernten Parzellen wurden zuerst aufgegeben. Es zeigte sich, daß keineswegs das berühmte volkswirtschaftliche Gesetz der Wanderung des Bodens zum besten Wirt wirksam war. Es trat vielmehr kein wesentliches Verkaufs- und sogar kein Kaufangebot auf, das etwa eine Sortierung der Parzellen nach ihrer Qualität und eine Konzentration bei den besten Betrieben ermöglicht hätte. Die verbleibenden Bauern ihrerseits sind kapitalmäßig zu schwach oder scheuen die mit einer Vergrößerung verbundenen inneren Umstellungsschwierigkeiten. Auch die Reichweite des Marktes für bäuerlichen und arbeiter-bäuerlichen Boden ist in der Regel erstaunlich gering: bei Ackerboden in Mitteleuropa kaum mehr als 8—9 km, bei Grünland etwas weiter. Wieweit und wie kräftig diese Entwicklung des Brachfallens

zahlreicher Parzellen ging und wie kräftig sie alle entgegenstehenden Faktoren überwand, mag ein Beispiel aus der Praxis der Umlegung zeigen.

Ein Beispiel von „Sozialbrache“

In weiten Teilen Europas besteht als Folge der besonderen Entwicklung des Bauerntums eine in Neuländern wie in Nord- und Südamerika unvorstellbare Zersplitterung der Betriebsflächen in zahllose kleine und kleinste Parzellen. Eine moderne Wirtschaft verlangt dagegen, daß der Hof möglichst inmitten seiner arrondierten Betriebsfläche liegt. Um wenigstens die größten Schäden der maßlosen, historisch bedingten Zersplitterung der Betriebsflächen auszugleichen, versucht man zunehmend unter Aufwand großer staatlicher Mittel eine Um- und Zusammenlegung durchzuführen. Man verspricht sich mit Recht davon für die europäische Landwirtschaft die Möglichkeit, nun sehr viel rentabler zu wirtschaften. Man verspricht sich mit einem Wort: Gesundung.

Derartige Umlegungen sind nun auch in jenen Gebieten Deutschlands durchgeführt worden, in denen die geschilderten Erscheinungen des Brachfallens auftraten. Da liegt z. B. im Oberhainthal eine Gemeinde, in der es infolge eines Autobahnbaues unter besonders günstigen Umständen zu einer Umlegung kommen konnte (*G. Krumm*). Die Gemeinde war stark zersplittert, wie das im Realteilungsgebiet Südwestdeutschlands häufig ist. Die landwirtschaftliche Nutzfläche von 1800 ha war aufgeteilt in 16 000 Parzellen. Die Durchschnittsgröße einer Parzelle betrug nur 12 a. Der Besitz des einzelnen Bauern lag weit verstreut in der ganzen Gemarkung. Die durchschnittliche Entfernung der Parzellen zum Hof betrug ca. 4,5 km. Man kann sich vorstellen, wie oft man am Tage diesen Weg von 9 km hin und zurück, womöglich auf schlechten Wegen und bei schlechtem Wetter mit schwerbeladenem Fuhrwerk machen kann und wie das Betriebsergebnis darunter leiden muß, wenn diese Entfernung für jede Parzelle 10- bis 12mal im Jahr zurückgelegt werden muß, um eines der üblichen Feldprodukte, Weizen oder Rüben und Kartoffeln zu produzieren. Es kommt hinzu, daß die Betriebsgrößen ziemlich klein sind. Nur 17 Betriebe hatten mehr als 5 ha Wirtschaftsfläche. Die Parzellen waren übermäßig lang. Einige von ihnen erreichten 500 m Länge bei nur 2 oder 3 m Breite. Sie waren wahre Handtuchparzellen. Viele von ihnen hatten nicht einmal einen eigenen Zugangsweg, so daß komplizierte Überfahrtrechte über benachbartes Ackerland ständig Streit hervorrufen mußten. Das Wegenetz der Gemarkung

war viel zu klein. Es betrug nur 19 km. Die Gemeinde liegt an sich in einem landwirtschaftlich recht günstigen Gebiet. Ein warmes, nicht zu feuchtes Klima mit guten Böden, teils leichtere Sande, aber auch große Flächen besten Lößbodens.

So konnte man hoffen, daß, zumal bei der guten Absatzlage inmitten eines dichtbesiedelten, mit zahlreichen Städten und Industrien besetzten Landes, eine Umlegung besonders guten Erfolg haben würde und die Landwirtschaft einen neuen Start nehmen könne.

Alles wurde technisch auf das beste durchgeführt. Das Wegenetz stieg von 19 auf 58 km Länge. Jede neue Parzelle hatte nun einen eigenen Zufahrtsweg erhalten. Die durchschnittliche Parzellenzahl verminderte sich im Verhältnis 2,3 : 1. Aber nun kam die Überraschung. Mitten in der Zeit des deutschen Wiederaufbaus, der steigenden landwirtschaftlichen Umsätze, bei einer denkbar günstigen Konjunktur, bei offensichtlich steigendem Wohlstand im Dorf fallen schon während des Umlegungsprozesses bald hier bald da Parzellen brach. Vor Abschluß des Umlegungsverfahrens sind es bereits 100 ha. 6 Monate nach Abschluß liegen weitere 60 ha brach. Nach einem Jahr sind es 200 ha, davon 100 ha erst nach vollzogener Umlegung, nachdem also die keineswegs geringen Kosten der Sanierung ausgegeben waren, scheinbar ohne den erhofften Erfolg.

Auf Bildern von solchen brachgefallenen Flächen sieht man am Alter der Unkrautstauden, der wild angewachsenen Büsche und sogar Bäume, daß der Prozeß örtlich schon seit längerem im Gang war. Teilweise hat man versucht, auf den nicht mehr beackerten Parzellen wenigstens Obstbäume anzupflanzen. Aber auch diese werden oft nicht mehr gepflegt und z. T. nicht oder nur zufällig, oder auch wild, d. h. nicht vom Eigentümer, abgeerntet.

Man darf sich nicht etwa vorstellen, daß große Teile Deutschlands nun zu verwildern oder zu veröden oder gar zu „versteppen“ im Begriff sind. Das ist nicht der Fall. Der Prozentsatz der brachgefallenen Flächen spielt sich oft auf einen relativ geringen Satz zwischen 5 und 10% der Nutzfläche der Gemeinde ein. Der Prozeß erfaßte auch keineswegs ganz Deutschland, sondern nur ganz bestimmte Gebiete, wie sich zeigen sollte, in enger Bindung an die sozialen Einflüsse der Industrialisierung.

In unserer Gemarkung trat natürlich sofort die Frage nach der Schuld auf. Waren Fehler gemacht worden? Waren hohe öffentliche Mittel vergebend worden? Nein! Technische Fehler lagen nicht vor.

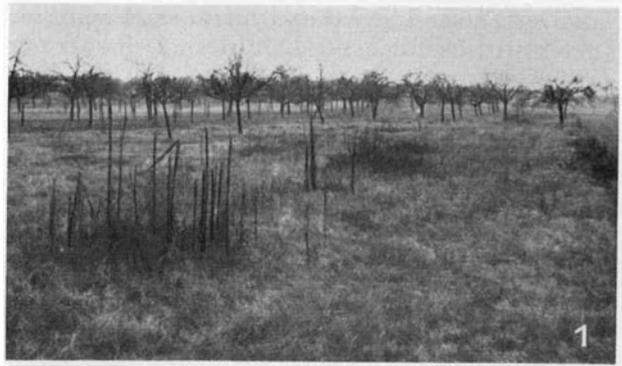


Abb. 1: „Sozialbrache“ in Mülheim/M. Die Parzellen sind seit 1—4 Jahren nicht mehr genutzt. Die 7—12-jährigen Obstbäume sind Zeichen des Versuchs, die Arbeitsleistung zu vermindern. Sie werden heute nicht mehr gepflegt und nicht mehr alle von ihren Besitzern abgeerntet. (1954.)

Abb. 2: „Sozialbrache“ in Mülheim/M. Der Anflug von Gehölzen, die Reste der Obstbaumpflanzungen und der verschiedene Stand der Vergrasung zeigen das schrittweise Vordringen der Brache. Im Hintergrund ist eine Getreideparzelle noch in Nutzung. (1954.)

Bemerkenswert war, daß im Gegensatz zu der klassischen Auffassung keineswegs die schlechtesten Parzellen oder die am weitesten vom Dorfe entfernt liegenden zuerst brachfielen. Das Gegenteil war zuweilen der Fall. Eine fruchtbare Lößparzelle in guter Lage lag brach, während womöglich in der Nähe eine Sandparzelle weiter intensiv beackert wurde.

Die genauere Untersuchung ergab, daß die soziale Struktur der Bevölkerung und soziale Entwicklungsprozesse dem Umlegungsprozeß einen Streich gespielt hatten. Weiterhin sollte sich zeigen, daß das ganze Phänomen ein physiognomisch-landwirtschaftliches Ergebnis eines sozialen Umschichtungsprozesses war, der nach dem Kriege in besonders starkem Maße in Deutschland — aber auch in anderen Ländern — in Gang gekommen war, dessen Wurzeln jedoch schon weit zurücklagen.

Der Fehler lag demnach darin, daß man nur volkswirtschaftlich, nur kulturtechnisch oder nur naturgeographisch zu denken vermochte. Man ging von der Tatsache aus, daß die naturräumlichen Voraussetzungen, u. a. Klima und Bodeneigenschaften, etwa die Unterschiede von Löß und Sand konstant geblieben sind und handelte dann aus zwei Prämissen heraus: Einmal, daß Mensch gleich Mensch sei; und dann, daß der Mensch die feststehenden Eigenschaften der natürlichen Ausstattung des Raumes in feststehender Weise berücksichtigen müsse und nur so berücksichtigen könne. Da die Bevölkerungszahl nicht gesunken, sondern im Gegenteil durch die zahlreichen Flüchtlinge gestiegen war, blieb die Vorstellung herrschend, daß der Bedarf an Boden eher größer als ein etwaiges Angebot sein müsse.

Um so größer war das Erstaunen — weniger für die unmittelbar Beteiligten als für die Öffentlichkeit — daß hier in großen Gebieten Deutschlands trotz steigender Bevölkerung und bei steigendem Lebensstandard plötzlich große Teile der landwirtschaftlichen Nutzfläche ohne Beziehung zu Bodengüte und Lage brachfielen.

Die sozialgeographischen Grundlagen des Phänomens

Das teilweise Versagen dieser Umlegung ist nur eins der vielen Beispiele für die verheerenden Folgen, die entstehen können, wenn die öffentliche Meinung allzu stark in naturräumlichen, um nicht zu sagen in geomaterialistischen oder environmentalistischen Gedankengängen, sich selbst oft weitgehend unbewußt, befangen ist und wenn sozialgeographisches Denken zu wenig öffentliches Allgemeingut ist.

Gewiß, die Naturbedingungen waren unverändert. Aber die über den Boden verfügende Schicht war nicht mehr die gleiche wie vor 100 Jahren. Der entscheidende Einschnitt im sozialen Verhalten kam in den einzelnen Familien und sozialen Gruppen und beim einzelnen Individuum im Laufe weniger Jahre zustande.

Die Bevölkerung war bis dahin — z. Teil bereits über 100 Jahre — eine Arbeiterbauernbevölkerung gewesen, deren Existenzgrundlage und Wertordnung darauf beruhte, daß bei vorherrschender Freiteilbarkeit des Bodeneigentums, die jungen Familienmitglieder, manchmal auch die ganze Familie ihr Leben lang aus nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit ein Zusatzeinkommen bezog, das — zumal bei steigendem Wert des gewerblichen Einkommens — durchaus eine Anteilnahme an dem allgemeinen Wohlstand in bescheidenem, aber für die Zufriedenheit der Menschen ausreichendem Maße ermöglichte. Die so-

genannte soziale Sicherheit war bei diesem System dank der landwirtschaftlichen Grundlage auch in industriellen Krisenzeiten praktisch und auch vorstellungsmäßig gegeben.

Mit steigender Kinderzahl wuchsen die Betriebe entsprechend der höheren Arbeitskapazität.

Mit der Gründung eigener Hausstände der Jungen kam wieder die Teilung und Schrumpfung der Stammbetriebe, aus der neue, zunächst kleine, dann ihrerseits mit Hilfe von Pacht, später durch Zukauf wachsende neue Stammbetriebe erwuchsen. Solange dieses Gleichgewicht gewahrt blieb, ging das gut.

Man muß wissen, daß dieses Verhältnis ein Teilausschnitt aus einem fortlaufenden Differenzierungsprozeß der europäischen Agrargesellschaft früherer Jahrhunderte ist. In Mitteleuropa war ursprünglich ein ziemlich einheitliches Prinzip des Familien- und Hofbauerntums gewachsen. Zur Familiengründung wurde nur zugelassen, wer einen Hof besaß. Das führte dazu, daß insbesondere mit der Erhöhung der Produktivität der Höfe u. a. durch die Einführung des Arbeitspferdes auch der Bedarf an menschlichen Arbeitskräften zunächst gewachsen war. Um die Arbeitskraft dem Stammhof zunächst zu erhalten, wurde eine ganze Schicht von landlosen oder nur mit Gartenland ausgestatteten „Unterbauern“ (*H. Linde*) benötigt. In diese unterbäuerliche Schicht fanden die Gewerbe bevorzugt Eingang. Die Einführung der Kartoffel bzw. in anderen Gebieten des Maises und anderer Spezialkulturen machte diese unterbäuerliche Schicht ernährungsmäßig allmählich unabhängig von der Mithilfe auf dem Stammhof. Einige besonders tüchtige Vertreter dieser Schicht konnten sich zu Vollbauern emporarbeiten. Die anderen neigten aber zunehmend dazu, die Landarbeit zum Nebenerwerb werden zu lassen. Die Industrialisierung schuf mit der Zeit auch außerhalb agrarischer Berufe Lebensraum und volle Erwerbschancen. Die an sich naheliegende saubere Trennung der Berufsgruppen ist in einigen Gebieten, z. B. Englands und vor allem in der Neuen Welt, auch durchgeführt, in gewissen Gebieten Kontinentaleuropas jedoch bis auf den heutigen Tag nur unvollkommen. Besonders in Realteilungsgebieten wirkte sich die Möglichkeit, aber auch der Anreiz zum zusätzlichen nichtlandwirtschaftlichen Erwerb, in der Neigung zur Bildung von Doppelexistenzen aus. So ist landwirtschaftlicher Bodenbesitz mit verschiedenen sozialen Trägern verbunden, obwohl er in jedem Fall dem gleichen Zweck der Erzeugung von Nahrungsmitteln dient. Die Bedeutung des Bodens für den Bodenträger selbst ist aber natürlich sehr verschieden. Und entsprechend muß auch jede Veränderung

der sozialen Lage des Bodenträgers ganz verschiedene Auswirkungen haben. Das war auch der Grund, daß viele Dörfer z. B. im 19. Jahrhundert infolge der Industrialisierung nicht nur abnahmen an Bevölkerung, sondern im Gegenteil zunahm. Auf diese Weise kommt die sehr starke Verflechtung der agrarischen und der nicht-agrarischen Berufsgruppen zustande, die in Neuländern oft völlig unverständlich bleibt. Daher stammt der für Europa so charakteristische hohe Anteil nichtlandwirtschaftlicher Sozialgruppen an Bodenbesitz, daher auch andere Lebensgewohnheit wie die Neigung des europäischen Arbeiters zum eigenen Hausbesitz. Daher der auch für viele Nichteuropäer unverständlich hohe Teil der landwirtschaftlichen Betriebe, die keinen oder keinen nennenswerten Anteil am Markt nehmen, sondern ihre Produktion selbst konsumieren.

So sind z. B. in der Bundesrepublik Deutschland von ca. 2 Mill. landwirtschaftlichen Betrieben mit mehr als 0,5 ha, ca. 650 000 Nebenerwerbsbetriebe, die hinsichtlich ihrer Einkommensquellen bald mehr der bäuerlichen, bald mehr der industriellen Gesellschaft zuneigen und etwa 20% der Nutzfläche bewirtschaften.

Diese arbeiterbäuerlichen Gebiete erhielten ihre Doppelstruktur lange Zeit. Sie galten vorübergehend sogar als besonders krisenfest. Die sozialen Erschütterungen der beiden Weltkriege, insbesondere aber auch der Nachkriegszeit haben mit der Vernichtung der Ersparnisse und Kapitalgrundlagen weitester mittlerer Volksschichten, die darauf auch ihre Alterssicherung aufgebaut hatten, offenbar Schwellen überschreiten lassen, hinter denen eine langsame Umstrukturierung der alten Agrargesellschaft nicht mehr möglich war. Das Vordringen des Gedankens der Sozialversicherung, die Hebung des sozialen Ansehens des industriellen Facharbeiters, der industrielle 8-Stundentag, heute die 40-Stundenwoche u. a. m. tragen zur Beschleunigung der Entwicklung bei. Längst ist in vielen Bauerndörfern der gelernte Arbeiter eine gute Partie für die Bauerntochter, die noch vor wenigen Jahren an eine Heirat mit einem Nichtbauern gar nicht hätte denken dürfen. Selbst mit dem Beamten bei Bahn und Post kann der Arbeiter heute in der sozialen Wertleiter konkurrieren.

Die Industrie wurde zunehmend Haupterwerb. Die landwirtschaftliche Tätigkeit wurde zuerst Nebenerwerb, dann Arbeitsgebiet der Frauen und Kinder. Das als geographischer Faktor so wichtige Bedürfnis nach sozialer Sicherheit und vor allem nach sozialer Zukunftschance konnte aber zunehmend von der Industriearbeit sehr viel besser als von der landwirtschaftlichen Arbeit,

wenn auch dort auf eigenem Boden, befriedigt werden.

Die technologische Entwicklung bei dem völligen Wiederaufbau nach dem Kriege, insbesondere der Übergang der modernen Industrie zum 24-Stunden-Betrieb mit Schichtarbeit und Automatisierung, kann keinen Arbeiter mehr gebrauchen, der sein Herz zwischen Fabrik und landwirtschaftlichem Hof teilt, der fehlt, weil er seine Wiese mähen will oder seinem Stammbauern die vereinbarte Hilfe leisten muß.

Teilt andererseits der Arbeiter sein Herz nicht, dann bietet ihm die Industrie ihrerseits alles das, was seinen Vorstellungen von sozialer Sicherheit in der gegenwärtigen Gesellschaft entspricht. Kann man es unter diesen Umständen einem Menschen, der sich über seiner Kinder Zukunft Gedanken macht, verdenken, daß er beginnt, seine täglichen Entscheidungen über seine zweckmäßige Lebensform nunmehr von diesem Wertniveau aus zu treffen? Man mag den Zerfall alter Wertordnungen bedauern, aber man kann dem Menschen oder der sozialen Gruppe, die in sich den Wandel vollzieht, diese Umorientierung nicht verdenken.

Ist einmal dieser soziale Standortwechsel vollzogen, dann ist die Rechnung eindeutig. In diesem neuen Wertsystem hat die naturräumlich erwiesene „absolute“ Fruchtbarkeit der Böden, an deren Spitze bei uns zweifellos Löß steht, ihren Sinn verloren. Der Boden ist zwar bodenkundlich nach wie vor „fruchtbar“, doch könnte man sagen: in der sozialen Wertordnung, in die er durch den Übertritt seines Trägers in eine nichtagrarisches Sozialgruppe geraten ist, d. h. geographisch ist er es nicht mehr, hat der Boden in ganz kurzer Zeit seine „Fruchtbarkeit“ verloren. Während eine Lößparzelle vorher sehr viel „fruchtbarer“ als eine Sandparzelle war, unterscheidet jetzt beide in diesem neuen für ihren Besitzer verbindlichen Wertsystem nichts mehr. Sie sind beide gleichermaßen uninteressant, wertlos. Sie bleiben daher unbearbeitet liegen.

Verfährt der Mensch in dieser Weise, dann kann er heute sicher sein, so sicher wie es soziale Sicherheit überhaupt geben kann, daß er seine Lebenshaltung wesentlich steigern kann. Dann hat er Anteil an der Steigerung des Lebensstandards und an allen Lebensgewohnheiten, die heute zu sozialem Ansehen führen. Das Beispiel und der Erfolg der anderen, die gleich ihm handelten, zeigen ihm, daß er auf dem „richtigen“ Weg ist. Was er dafür aufgeben muß, eine Sand- oder eine Lößparzelle, die oft mühevoll mitarbeit von Frau und Kindern wiegt wenig, zumal er — man bedenke nach einem verlorenen Krieg — wegen der völlig unerwarteten Ver-

besserung seiner Lebenshaltung keineswegs gezwungen ist, seinen Grundbesitz zu verkaufen. Daraus erklärte sich auch, daß in den Gebieten, wo wir die „Sozialbrache“ (*W. Hartke, H. Köster*) beobachten, bisher nur ein geringes Angebot an landwirtschaftlichem Boden auftritt. Zwei Hungerzeiten, zwei Inflationen schrecken im übrigen. Zur Sicherheit behält man den Boden, auch wenn er keinen Ertrag liefert. Auf die Bedeutung der spezifischen räumlichen Reichweite aller Bodenmarktvorgänge dabei wurde oben hingewiesen.

Daher jenes scheinbar ungeordnete und wilde Brachfallen der verschiedensten Parzellen, die über die ganze Gemarkung ohne Rücksicht auf den „absoluten“ Bodenwert verstreut sind. Denn welche Parzelle brachfällt, darüber entscheidet die Zugehörigkeit des Besitzers zu einer bestimmten Sozialgruppe, bzw. die Teilnahme des Besitzers an der sozialen Entmischung, nicht die natürliche Qualität der Böden. In den Gemeinden, in denen die Voraussetzungen zu dieser sozialen Dissoziierung gegeben sind, treten infolgedessen auch die Bracherscheinungen in erster Linie und am stärksten auf.

Wir bezeichnen sie als „Sozialbrache“. Sozial, weil die Gründe in den sozialen Entwicklungsprozessen der Gesellschaft liegen, Brache deswegen, weil nach Abschluß des Prozesses die betreffenden Flächen nach einer vorübergehenden Zeit der Funktionsruhe zweifellos einer neuen Funktion zugeführt werden. Nicht anders als bei der gewöhnlichen Brache, die der Erhaltung und Wiederherstellung nachhaltiger Ertragsfähigkeit dient, oder bei der Trockenbrache, die der Ansammlung von Feuchtigkeit dient oder der Höhenbrache, die wegen der Verkürzung der Vegetationszeit in großen Höhen zwischengeschaltet werden muß, um weitere Nutzung zu ermöglichen.

Die weitere Entwicklung

Man kann hier die Frage nach dem weiteren Schicksal der Sozialbrache stellen. Entweder gehen die brachliegenden Parzellen unter Besitzwechsel in das Eigentum der Forstverwaltung oder anderer Waldbesitzer über und werden mit Produktionswechsel zu Wald. Das ist häufig zu beobachten. Oder die Parzellen werden wieder von rein landwirtschaftlichen, aber anders wirtschaftenden Betrieben nach Besitzwechsel oder auf dem Wege der Verpachtung meistens in größere Betriebe eingegliedert und dann sofort, oft mit den gleichen Produkten wie vorher wieder bestellt. Oder aber — das ist gegenwärtig die lohnendste Verwertung, für die es auch nicht

schwerfällt, sofort Land zu bekommen — sie werden zu Bauland. Interessant ist, daß in den wenigen Gebieten, wo das Brachland von Vollbauern schon wieder aufgenommen werden konnte, sich dann, aber immer erst sekundär, eine deutliche Sortierung nach der Bodengüte ergab insofern, als die besten Parzellen zuerst wieder aufgenommen werden und u. U. sogar schlechte, eigene Parzellen gegen bessere, fremde, brachliegende Parzellen eingetauscht wurden. Zuweilen tritt dabei Pacht an die Stelle von Eigentum.

Wenn es sich wirklich um echte Sozialbrache handelt, bedeutet sie für den bisherigen Träger des Bodens ein Ausscheiden aus der agrarischen Sozialgruppe für die Dauer. Es liegt keineswegs eine Konjunkturerscheinung vor. Der soziale Prozeß ist — einmal eingeleitet — nach allem, was wir bisher wissen, irreversibel. Das als Index für die soziale Entmischung in der Landschaft auftretende Phänomen, die brachgefallenen Parzellen, die „Sozialbrache“ selbst verschwindet später wieder nach Abschluß des sozialen Differenzierungsprozesses.

Die Methoden der Erfassung

Die geschilderten Zusammenhänge ergaben sich bei genauerem Studium der Gemeinden, in denen die Sozialbrache auftrat, sehr bald. Wie dabei verfahren wurde, zeigen die Abbildungen in „Erdkunde“, 1953. S. 14 und 16/17 sowie bei *W. Frank* (1955).

Es wurde zunächst Parzelle für Parzelle die soziale Zugehörigkeit der Bewirtschafter kartiert. Die Abbildungen zeigen ein solches Beispiel von einer Gemeinde aus Hessen, in der die Sozialbrache inzwischen große Flächen erfaßt hat. Die hellen Töne der Landwirte überwiegen noch. Aber ein großer Teil der Parzellen wurde bereits nicht mehr von Leuten aus der Gemeinde bewirtschaftet, sondern von sogenannten Ausmärkern, die z. T. aus großer Entfernung, bis zu 10 und 12 km, besonders Wiesen pachten und kaufen, an denen es in ihrer Heimatgemeinde mangelt. Die ganze Gefahr zeigt sich aber, wenn man in gleicher Weise für jede Parzelle die soziale Gruppenzugehörigkeit der Besitzer kartiert. Jetzt sieht man den großen Anteil der nicht mehr zu bäuerlichen Berufsgruppen gehörigen Bodenbesitzer. Alle Besitzer dieser auf dem Plan dunklen Parzellen, die entsprechend der historisch bedingten Gemengelage über die Gemarkung verstreut sind, sind genau die, die in die gewerblich-industrielle Berufsgruppe übergehen, oder deren Kinder nicht mehr wie bisher in ihrer Jugend melken und pflügen lernen.

Dieser Entmischungsprozeß ist in der dargestellten Gemeinde in vollem Gang. Das Dorf gehört zu dem Lederindustriegebiet, aus dem die bekannten Offenbacher Lederwaren kommen. Die Dörfer sind in der vollen Umstellung begriffen. Überall sieht man, wie die Scheunen zu Werkstätten umgebaut werden. Der Wohlstand in den Dörfern steigt sichtlich an. Es wird gebaut. Es gibt Villenneubauten. Nirgends in Hessen sind auf dem Lande soviele Personenkraftwagen zu finden wie hier. Und viele Bewohner, ehemalige Bauern, haben schon das Stadium des kleinen Wagens gegen das des großen vertauscht.

Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Stadien dieses sozialen Prozesses und seiner Entsprechungen im Bild der Landschaft zu schildern. Interessante Begleiterscheinungen treten vor dem Brachfallen auf. Z. B. steigen die Zahlen für die Hackfrüchte sehr stark an. Diese Zahlen sind in voll landwirtschaftlichen Gebieten Anzeichen für besonders intensiv wirtschaftende Betriebe. Hier dagegen sind sie Zeichen des unmittelbar bevorstehenden Brachfallens, des Endstadiums der sozialen Differenzierung. Vorübergehend können die Zahlen der Nutzflächen eine hochmoderne Fruchtwechselwirtschaft vortäuschen. U. U. steigt auch die Zahl der Schweine ungewöhnlich an, aber die Zahl des Großviehs beginnt zu sinken. Für Einzelheiten muß ich hier auf meine Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Erdkunde“ und das weitere seither erschienene Schrifttum verweisen.

während in industrialisierten Gebieten der landwirtschaftlich günstigeren Böden die Sozialbrache selbst auf Einreihungswerten von DM 2000 auftritt (W. Frank).

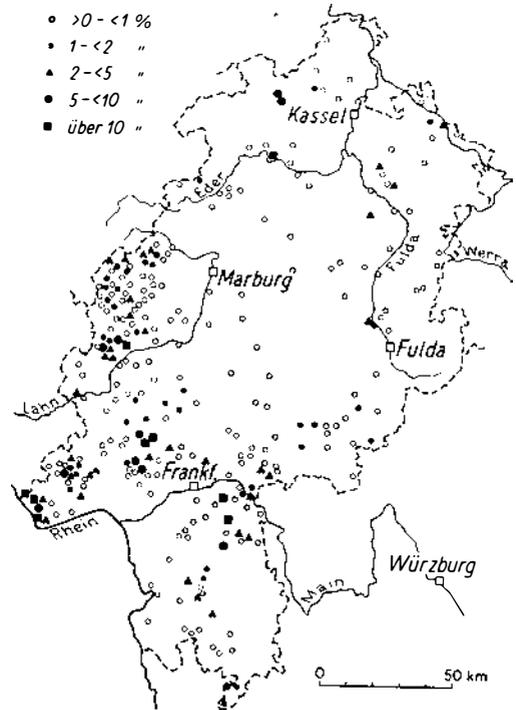


Abb. 3: Brachland in Hessen 1953
in v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche
nach Frank 1955

Die regionale Verbreitung in verschiedenen Gebieten Deutschlands

Die Abb. 1—8 sollen eine Vorstellung darüber geben, welchen Umfang der Prozeß beispielsweise in einem ganzen Lande wie Hessen erreicht hat (Abb. 3). Insgesamt sind durch den geschilderten Prozeß bis 1953 2200 ha in 366 Gemeinden brachgefallen. 92% der Brachflächen gehörten Arbeitern, Rentnern und Handwerkern, nur 8% reinen Landwirten. Aus den durch unsere Arbeiten veranlaßten sehr sorgfältigen Untersuchungen, denen erfreulicherweise ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt wurden, geht deutlich hervor, daß die den Hauptindustriegebieten benachbarten Bereiche besonders stark beteiligt sind. Das Vorhandensein von Industriearbeit ist also nie allein der Grund, aber immer Voraussetzung für das Auftreten der Sozialbrache. Die landwirtschaftlich weniger günstigen Gebiete Nordhessens nehmen ebenso an der Entwicklung teil wie die günstigeren Gebiete. Jedoch haben im Norden, wenn die soziale Struktur intakt ist, Gebiete mit geringen Steuereinreihungswerten keine Brache,

Die natürliche Grundlage ist also nicht entscheidend. Dieser Erfahrung entsprach im kleinen auch unsere Beispielsgemeinde, und die übrigen Gemeindekartierungen bei denen sowohl die fruchtbaren Lößparzellen wie weniger fruchtbare Sandparzellen die Entwicklung mitmachen. Keineswegs ist auch die Sozialbrache etwa nur auf Gebiete der Realteilung beschränkt, wenn auch die Realteilung das Auftreten der Sozialbrache begünstigt. Häufig zeigt sich, daß die vom Verkehr besser erschlossenen Gemeinden und vor allem die fortschrittlicheren Gemeinden, die allen Innovationen offenstehen, auch wenn sie von Natur aus besser ausgestattet sind, höhere Prozentsätze von Sozialbrache aufweisen als konservative und von Natur schlechter gestellte Gemeinden, wenn nur in ihrer Nähe industrielle günstige Arbeitsmöglichkeiten liegen. Das ganze ist also sichtlich eine Teilerscheinung jenes Einflusses der Industrialisierung auf die Landwirtschaftsgebiete in der alten Welt.

Genauere Untersuchungen haben gezeigt, daß zwischen dem Auftreten von Sozialbrache und

den Vorstellungen der Menschen über die soziale Lebenssicherheit ein enger Zusammenhang besteht, viel enger als zwischen den mehr oder weniger günstigen Tatsachen. Hier ist ein tiefgehender Wandel eingetreten. Vor dem Kriege hätte in vielen dieser Dörfer eine reiche Bauerntochter nur schwer einen Arbeiter oder einen Angestellten heiraten können. Heute ist das Umgekehrte der Fall. Ein Bauernsohn ist keineswegs mehr als Ehemann bevorzugt. Es gibt sogar Bauerntöchter, die auf Arbeit in die Industrie gehen, während an ihre Stelle ein fremdes Flüchtlingsmädchen getreten ist. Aber auch sie ist bei der ersten Gelegenheit geneigt, diese Arbeit aufzugeben oder es der Bauerntochter nachzutun.

Die Untersuchung dieser Zusammenhänge wird selbst in Gebieten mit guten statistischen Unterlagen dadurch erschwert, daß das Ausmaß der Sozialbrache meist zu gering angegeben wird oder gar geleugnet wird. Einen solchen Fall

zeigt die folgende Abb. 4. Der Bürgermeister leugnete die Existenz von Sozialbrache in seiner Gemeinde. Die Kartierung zeigte, daß in Wirklichkeit 30% der gesamten Nutzfläche brachlagen (K. Ruppert). Meist gilt es als Schande bei der Verwaltung, brachliegende Äcker in der Gemeinde zu haben. Bequemlichkeit und Steuerfurcht tun das ihre. In Bayern z. B. sind möglicherweise in bis zu einem Drittel aller Fälle die Angaben der Bodenbenutzungserhebung über das Brachland zu gering oder ungenau. Vieles verbirgt der Begriff „Hutungen“ und die Angaben über die Abnahme der mehrschürigen, die Zunahme der einschürigen Wiese. Es bleibt daher nur der Weg der genauen eigenen Kartierung, Parzelle für Parzelle im Gelände, und einer genauen Analyse, ob es sich wirklich um Sozialbrache handelt.

Trotz dieser Bedenken sei hier noch auf rein statistischer Grundlage ein Beispiel der Verbrei-

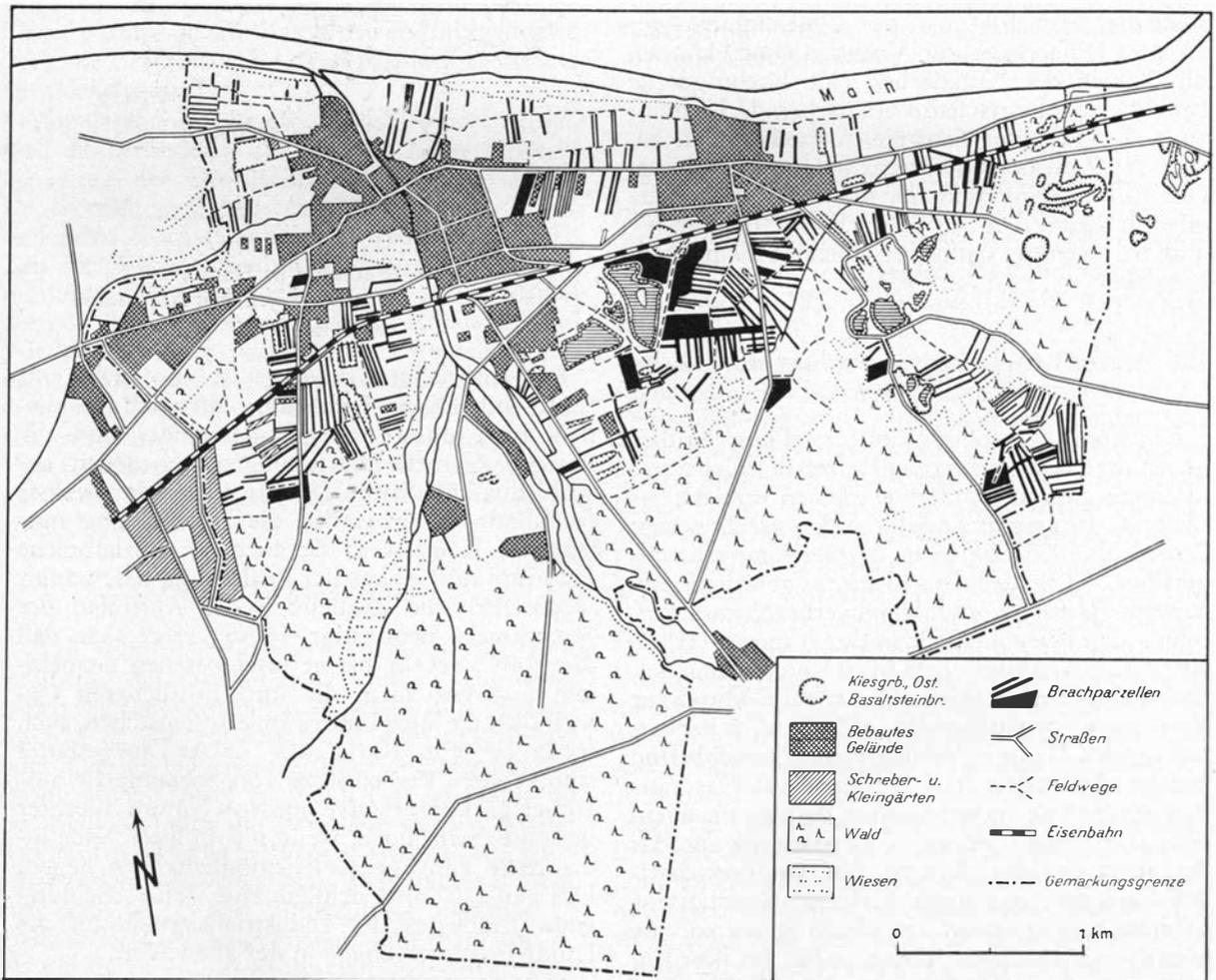


Abb. 4: Verbreitung der Brachflächen in der Gemarkung Mühlheim/M. im Sommer 1954 (nach Ruppert)

tung der nicht genutzten Acker- und Grünlandflächen im dichtbesiedelten Industriegebiet an der Saar und in der Pfalz gegeben. Deutlich sieht man hier besonders hohe Werte rings um die Industriezentren. Weit verbreitet, — wie die Abb. 6 und 7 zeigen, im wesentlichen in der gleichen

müssen ihr etwa vorhandenes und nur zu oft nur noch unzureichend bewirtschaftetes Land abgeben, wenn der Umschichtungsprozeß einmal abgeschlossen sein wird. Auch in Württemberg wird die Sozialbrache vielfach gefunden. In Bayern sind bisher nur Ansätze in Nordbayern,

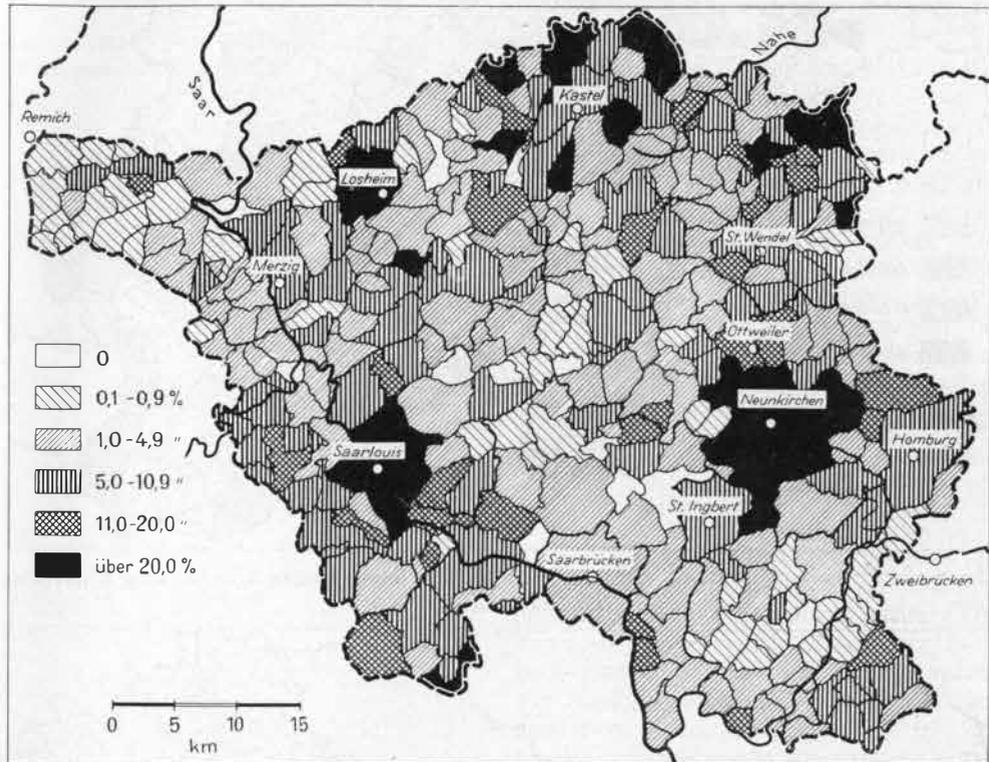


Abb. 5: Prozentualer Anteil des nicht bewirtschafteten am gesamten Ackerland im Saarland 1952

regionalen Differenzierung — ist auch die Brache, d. h. die Nichtnutzung des Wiesenlandes (Abb. 6). Teilweise greift man hier auf ganz extensive Formen der Nutzung des Grünlandes mit Abbrennen der Wiesen im Frühjahr ohne jede weitere Pflege zurück. Pflanzensoziologische Untersuchungen gestatten hier u. U. bei dem Pflanzenbestand ohne weiteres anzugeben, wieviel Jahre die Parzelle schon ungenutzt oder in dieser Form genutzt wird.

Besonders weite Verbreitung hat die Sozialbrache auch in der Pfalz gefunden, wo ihre Aufnahme im Gang ist. Die vorläufigen Werte der brachliegenden Teile der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurden uns dankenswerterweise von Herrn Regierungskulturrat Dr. Lumma zur Verfügung gestellt. *Diedrich* schätzt die Zahl der durch Aufstockung und Intensivierung der lebensfähigen Vollbauernbetriebe freiwerdenden Arbeitskräfte in Rheinland-Pfalz auf 60000. Diese

im Spessart und in Franken aufgetreten. Doch haben z. B. im Frankenwald die mit den geschilderten Methoden durchgeführten Untersuchungen 1954 gezeigt, daß hier bereits eine hohe Gefährdung besteht. Diese Voraussage konnte zwei Jahre später nachträglich durch das erste Auftreten aus sozialen Gründen brachliegender Parzellen bestätigt werden.

So kann auch dort, wo genaue Untersuchungen über die soziale Entwicklung nicht vorliegen, die agrar- und sozialgeographische Analyse schon im Landschaftsbild Hinweise auf die wirklichen Verhältnisse und Prognosen geben.

In Württemberg wurden 1952 aus 163 Gemeinden Brachland gemeldet. Andererseits fehlt dabei eine genaue Trennung wie weit die gesamte Brachfläche echte Sozialbrache ist. 1953 waren es in Baden-Württemberg 239 Gemeinden, d. h. 7,1% aller württembergischen und badischen Gemeinden, die Brachparzellen meldeten. Mehr

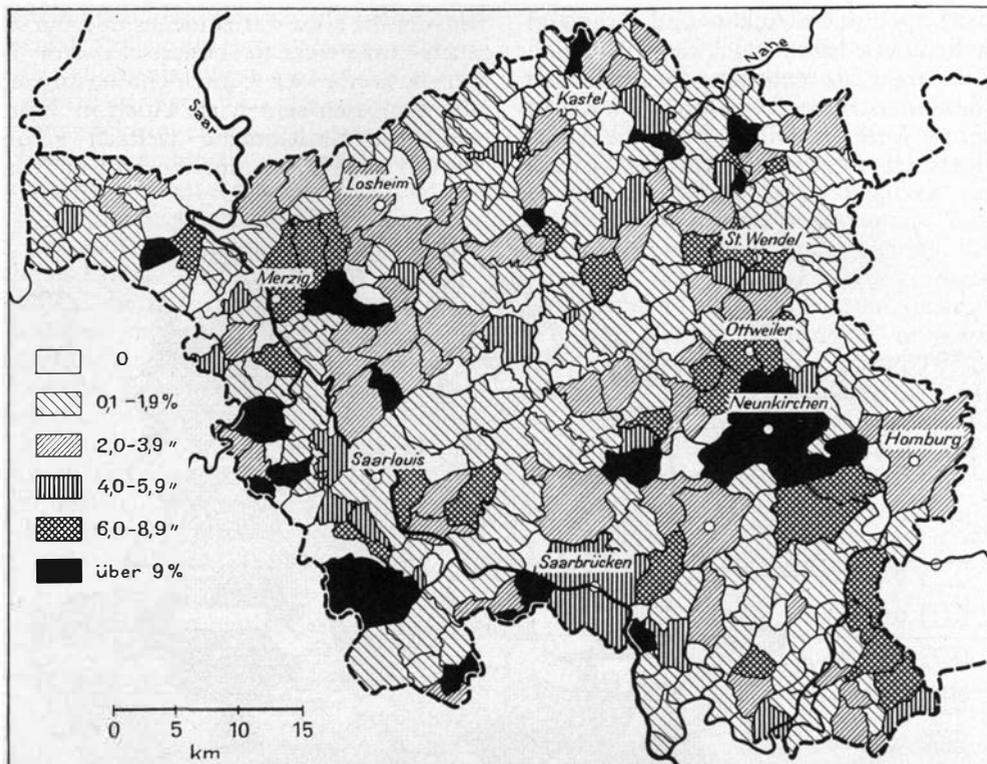


Abb. 6: Prozentualer Anteil des nicht bewirtschafteten, am gesamten Wiesen- und Weideland im Saarland 1952.

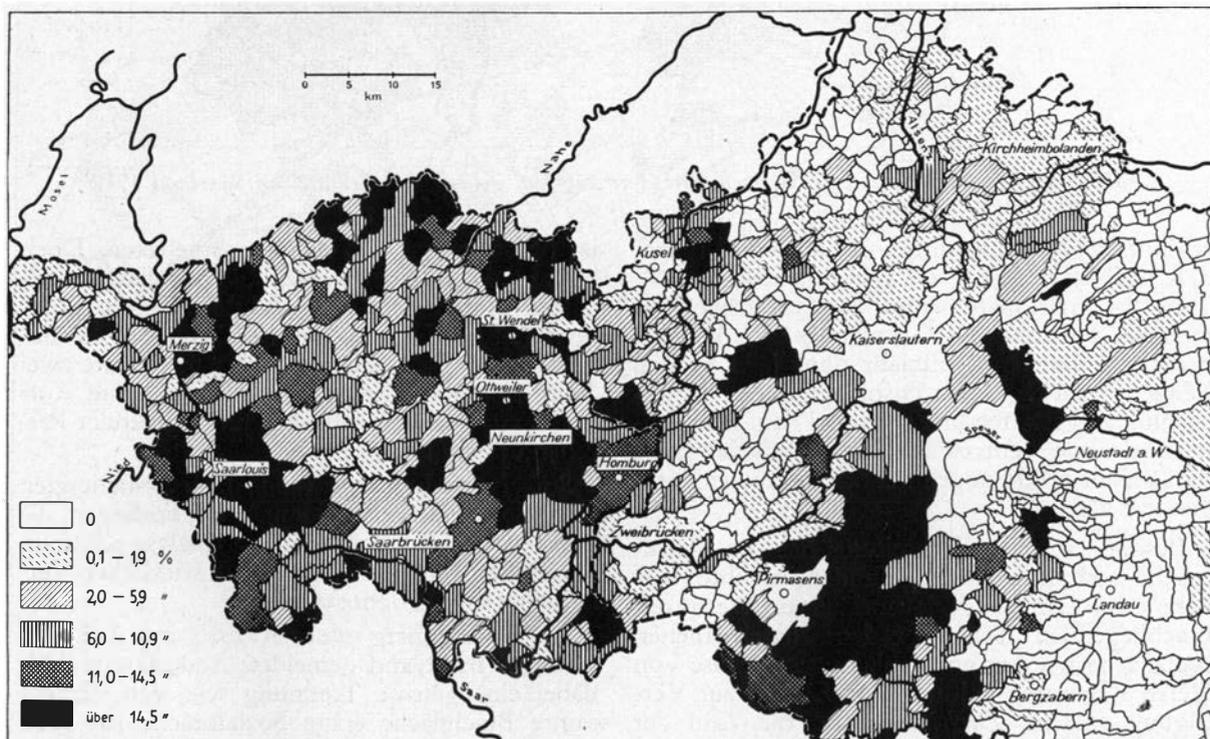


Abb. 7: Prozentualer Anteil des nicht bewirtschafteten Acker-, Wiesen- und Weidelandes an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Saarland (Stand 1952) und der Pfalz (Stand 1955). Die Schwellenwerte sind auf Grund eines Häufigkeitsdiagramms ausgewählt worden.

als 20 ha Brachfläche traten in 21 Gemeinden auf, 10 bis 20 ha in 25 und 5 bis 10 ha Brache in 39 Gemeinden. Der Anteil der Brachfläche am ackerwirtschaftlichen Nutzfläche Baden-Württembergs. Besonders sind offenbar die Almendflächen und die Gemeindeländereien betroffen. Auch auf das

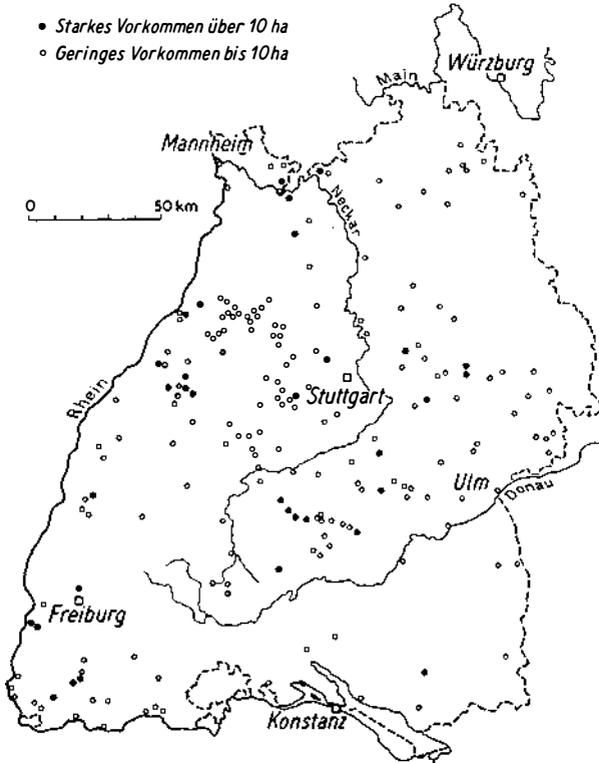


Abb. 8: Brachliegende Nutzflächen:
Württemberg-Baden 1954.
(nach Röhm)

Almendproblem und die soziale Rolle der Almende im landwirtschaftlichen Leben kann hiernur hingewiesen werden (H. Röhm). Groß ist der Anteil im nördlichen Oberrheintal bis gegen Pforzheim, südlich um Hechingen und Balingen. Örtlich tritt die Brache auch südlich Freiburg in der Oberrheinebene auf und im Hotzenwald. Schöne Beispiele wurden von Tübingen aus studiert (Th. Hornberger).

Interessant sind die Untersuchungen von H. Wirth. Nach ihm lagen 1954 in Württemberg-Baden 2505 ha brach. 1955 waren es 3509 ha. Auch er warnt vor einer Überschätzung der Gefährlichkeit des Phänomens. Es handelt sich nicht um stoßweise „Landflucht“ sondern um gleichmäßigen Berufswechsel, eine lang vorbereitete soziale Strukturänderung. Auch er findet keine sehr enge Korrelation zwischen Bodengüte und dem sehr viel weiter als „Sozialbrache“ reichen-

den Begriff „Abwanderung“. Die statistische Korrelation zwischen Industrialisierung und Abwanderung ist dagegen eng (o. 38). Es ist in Württemberg-Baden bisher nur ein Betrieb (7 ha) bei Ulm bekannt, der vollkommen brach liegt. Doch handelt es sich um besondere Verhältnisse. Der Bauer ist 62 Jahre alt, zu 80% kriegsbeschädigt. Die Kinder haben den landwirtschaftlichen Beruf aufgegeben.

Auch aus dem Westerwald und aus dem Siegerland wie aus dem Dillenburger Gebiet wird ausgesprochene Sozialbrache gemeldet, wobei in der Pfalz, im Spessart und im Siegerland interessante Formen von „Sozialbrache“ im Bereich des Gebietes der Wiesenbewässerung auftreten. Die Wiesenbewässerung ist in vollem Zerfall begriffen und macht völlig extensiven Formen der Wiesenutzung oder der Nichtnutzung Platz bis zum Rückfall in die Brandwirtschaft. Die sozialgeographische Grundlage der Verbreitung der Wiesenbewässerung wird hierbei nochmals sehr klar. Hierüber soll an anderer Stelle berichtet werden.

Sozialbrache und Wüstung

Es bleibt noch eine theoretische Frage offen: Wie ist das Verhältnis der „Sozialbrache“ zur endgültigen Flur- oder Dorfwüstung? Theoretisch kann aus dieser Entwicklung der Sozialbrache auch eine wirkliche dauernde Flurwüstung oder gar Siedlungswüstung etwa im Sinne Scharlaus entstehen. Zunächst aber treten bei der Sozialbrache, entgegen den klassischen Vorstellungen über Wüstungen, die Kümmererscheinungen in der Landschaft nicht mit Bevölkerungsverminderung oder Kümmererscheinungen in der Lebensweise der Dörfer und ihrer Bevölkerung auf. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Die Kümmererscheinungen sind im Falle der vorübergehenden Sozialbrache von einer Steigerung der Dichte, des Lebensstandards und der sozialen Sicherheit begleitet.

Diese scheinbar paradoxen Zusammenhänge von Kümmererscheinungen in der Landschaft und positiven Lebenserscheinungen in der Existenz der beteiligten Menschen müssen uns auch etwas vorsichtiger machen gegenüber manchen ähnlichen Erscheinungen in unserer Kulturlandschaft in früheren Jahrhunderten, die man vielleicht oft allzu sehr gewertet hat als Folgen von Kriegen und anderen Notständen nach dem Prinzip: „Napoleon ist an allem schuld“. Wir verfügen aus der Geschichte - wie mir scheint besonders in Frankreich - über Nachrichten, die von Vergrasung, Verödung von Parzellen oder vom Ersatz arbeitsintensiver Kulturen durch arbeits-

extensive oder solche mit längerer Umtriebsdauer wie z. B. Baumkulturen oder Grasnutzung sprechen. Sie könnten vielleicht ganz ähnliche Deutung erfahren, wie die gleichen hier von mir geschilderten Erscheinungen der Sozialbrache der Gegenwart in Mitteleuropa, d. h. sie wären mindestens in einer Anzahl von Fällen lediglich als vorübergehende, aber sehr sichere Indices für soziale Entmischungsvorgänge aufzufassen. Die Beachtung dieser Möglichkeit würde u. U. ein besseres Verständnis sozialgeschichtlicher Dinge fördern.

Der Erkenntniswert des Begriffes Sozialbrache

Die Sozialbrache ist ein wertvoller Index für den Stand der Entwicklung der sozialen Differenzierung der agrarischen zur industriellen Gesellschaft in Europa. Ihr Auftreten und ihre Analyse haben zweifellos einen großen Erkenntniswert auch für die Agrarpolitik. Z. B. dürfte die zeitweise bei uns unter Einsatz großer öffentlicher Mittel sehr stark betriebene Auslegung von Nebenerwerbsbetrieben mindestens in manchen Gebieten ziemlich bedenklich erscheinen, wenn man volkswirtschaftliche Gesichtspunkte anlegt und öffentliche Mittel hierfür einsetzt.

Die Untersuchung der Sozialbrache hat aber auch ein speziell geographisches Interesse im Hinblick auf die Entwicklung der geographischen Theorie:

Wir haben, ausgehend von den verhältnismäßig kleinen, zunächst unscheinbaren Beobachtungen bestimmter Landschafterscheinungen, die wir „Sozialbrache“ nannten, versucht, einen Blick zu tun in jene Auseinandersetzung zwischen Mensch und Umwelt, die im Grunde die Hauptproblematik unserer Existenz auf der Erde und der Hauptgegenstand geistiger wissenschaftlicher Beschäftigung für uns Geographen sind.

Wir können dieses Hauptproblem formulieren wie folgt: Das was wir als Landschaft bezeichnen und was der Ausgangspunkt unserer geographischen Betrachtungen ist, ist der Form gewordene Teilniederschlag der Gesamtheit der geglückten und der mißglückten Spekulationen der Menschen auf der Erde. Das Ziel dieser spekulierenden Überlegungen ist das für die dauerhafte Sicherung der Existenz der menschlichen Gruppe in ihrer Umwelt möglichst zweckmäßige Verhalten in den kleinen und großen Entscheidungen des täglichen Lebens.

Der Mensch bezieht dabei alle greifbaren Faktoren in seine Spekulationen ein, aber nicht mit einem den Faktoren selbst innewohnenden absoluten, etwa von der Natur gegebenen und

naturwissenschaftlich exakt erfaßbaren Wert, sondern mit einem je nach den gegebenen Umständen ihm von der menschlichen Gesellschaft selbst, aus der ihrer Existenz zugrunde liegenden Wertordnung heraus dem einzelnen Faktor zukommenden oder zugeschriebenen Wert.

Offenbar kann die Wertordnung sehr schnell wechseln. Wie in unseren Beispielen geschildert, können eine Löß- und eine Sandparzelle sehr große Wertunterschiede haben und daher sehr verschieden die Arbeit des Menschen auf sich konzentrieren. Unter Umständen nehmen aber die beiden so verschiedenen Parzellen in kürzester Zeit einen völlig gleichen Stand in der geänderten Wertordnung ein. Beide können dann ohne Unterschied für den Menschen völlig wertlos sein und deshalb ungenutzt liegen bleiben, trotz ihrer naturwissenschaftlich erwiesenen verschiedenen Eigenschaften. Sie verhalten sich dann in der Landschaft physiognomisch gleich.

Diese jeweilige Wertrelation ist wohl selten exakt, wohl aber beschreibend und sicher statistisch zugänglich. Dieser Wertplafond bestimmt offensichtlich — wie unsere Beispiele zeigten — viel mehr die physiognomische Differenzierung, mindestens die Feindifferenzierung unserer Kulturlandschaften als eine natürliche Faktorenlehre, die in der Auffassung des 19. Jahrhunderts, die noch heute die aller Environmentalisten ist, das feste Rahmengefüge der Welt mit unveränderlichen Werten gegeben haben soll. Wir sehen, wie wir uns darin einer Auffassung nähern, wie sie etwa in dem in Nordamerika gegenwärtig so aktuellen Begriff der „resources“ vorliegt.

Es kann kein Zweifel sein, daß eine solche Auffassung für jede geographische Arbeit sehr viel fruchtbarer ist als die von naturgeographischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts ausgehende Vorstellung fest gegebener Faktoren mit eigener Gesetzmäßigkeit, von denen sich der Mensch emanzipieren kann, an die er aber, wenn er gut beraten ist, sich am besten anpassen sollte, um alle Disharmonien seiner Existenz und damit der Landschaft zu vermeiden.

Wir sahen hingegen, daß scheinbare Disharmonie-Erscheinungen nichts als Indices für einen sozialen Wandlungsprozeß sein können, dessen konsequenter Vollzug die Sicherheit der Existenz der Menschen auf der Erde eher festigen als gefährden könnte.

In diesem Sinne sollte unser kleiner Beitrag zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der allgemeinen geographischen Theorie sein. Für die angewandte Geographie ergibt sich aus der Untersuchung der Sozialbrache die Forderung, auch bei regionalen Erschließungsarbeiten und Meliorationen von vornherein die sozialgeographischen

Faktoren als entscheidend mit in die Planung einzubeziehen. Ihnen gegenüber erhalten auch so feststehende Dinge wie ein bestimmtes Klima und ein bestimmter Boden oder das Vorhandensein von Wasser oder von Öl einen geographischen Wert erst durch ihren Einbau als Produktionsfaktor in die soziale Struktur und damit in die Wertordnung einer bestimmten Bevölkerung.

Verzeichnis der wichtigsten Schriften und Quellen

- Abel, W.*: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. (Jena 1943). Stuttgart 1955.
- Becker, A.*: Die geographische Wertung der Wüstungen. Mitt. Geogr. Ges. Wien 1934. S. 146.
- Beschorner, G.*: Die Wüstungen und ihre Erforschung in Deutschland, besonders in Sachsen. Blätter f. deutsche Landesgesch. 1939.
- Diedrich, E.*: Zur Frage der regionalen Wirtschaft-Entwicklung in Rheinland-Pfalz. Raumforschung und Raumordnung. 1956. S. 47.
- Eggers, R.*: Brachliegendes Land volkswirtschaftlich untragbar. M. d. Deutschen Landwirtschaftsges. 1952.
- Fleischbauer, F.*: Untersuchungen über die landwirtschaftlichen Betriebs- und Lebensverhältnisse in einigen Gemeinden und Einzelbetrieben in der Umgebung von Tübingen. In: Dorfuntersuchungen. Ber. üb. Landwirtschaft. 162. Sonderheft. Hamburg — Bonn 1955. S. 139, bes. S. 144.
- Frank, W.*: Umfang und Ursachen des Brachlandes in Hessen. Forschungsges. f. Agrarpolitik und Agrarsoziologie. Masch. Schr. Bonn 1955.
- Siminiok, E.*: Die wirtschaftliche und soziale Differenzierung in drei Westerwaldgemeinden und deren Einfluß auf die Landbewirtschaftung. In: Dorfuntersuchungen. Ber. üb. Landwirtschaft. 162. Sonderheft. Hamburg-Berlin 1955. S. 58, bes. S. 61 ff.
- Gries, A.*: Sterbendes Bauertum. Staatszeitung für Rheinland-Pfalz. 1955. Okt. S. 1.
- Guyan, W. U.*: Die mittelalterlichen Wüstlegungen als archäologisches und geographisches Problem. Z. f. Schweizer Gesch. 1946.
- Hartke, W.*: Die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft im Rhein-Main-Gebiet. Erdkunde 1953. S. 13 ff.
- Hornberger, Th.*: Beiträge zur Agrargeographie des Südwestdeutschen Stufenlandes. Ber. z. deutschen Landeskunde. 1954. S. 94.
- Jäger, H.*: Flurwüstungen im Landschaftsbild. Natur u. Volk. 1955. S. 51.
- Kötter, H.*: Der Einfluß der sozialen und wirtschaftlichen Differenzierung der Landbevölkerung auf die Landbewirtschaftung. In: Dorfuntersuchungen. Ber. üb. Landwirtschaft. 162. Sonderheft. Berlin—Bonn 1955. S. 23 ff.
- Krumm, G.*: Flurbereinigung genügt nicht. Informationen. Bonn 1954. S. 447.
- Kröker, U.*: Die sozialgeographische Entwicklung der fünf Feldbergdörfer im Taunus in den letzten 150 Jahren. Rhein-Main. Forschungen. 1953.
- Linde, H.*: Zur sozialökonomischen Struktur und soziologischen Situation des deutschen Dorfes. Schr. f. ländliche Sozialfragen. H. 11. Hannover 1954.
- Malsi, M.*: Die Einwirkungen der Offenbacher Lederindustrie auf die sozialgeographischen Verhältnisse der benachbarten Landgemeinden. Diss. Frankfurt a. M. 1954.
- Mobr, K.*: Die wirtschaftliche und soziologische Struktur zweier Gemeinden im Main-Taunus Kreis unter besonderer Berücksichtigung der Sozialbrache im Jahre 1953. In: Dorfuntersuchungen. Ber. üb. Landwirtschaft, 162. Sonderheft. Berlin—Bonn 1955.
- und: Deutsche Forschungsges. für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Bonn 1954.
- Mortensen, H.*: Zur deutschen Wüstungsforschung. Göttingische Gelehrte Anzeigen.
- Mortensen, H. u. Scharlau, K.*: Der siedlungskundliche Wert der Kartierung von Wüstungsfuren. Nachr. d. Akad. d. Wiss. Göttingen 1949.
- Mortensen, H.*: Neue Beobachtungen über Wüstungsbandsfuren. Ber. z. Deutschen Landeskunde. 1951. S. 341.
- Poblendt, H.*: Die Intensitätsstufen des mittelalterlichen Wüstungsvorganges im deutschen Raum. Verh. d. Deutschen Geographentages München 1948. H. 9.
- Poblendt, H.*: Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland. Göttinger Geogr. Abh. H.3. 1950.
- Poblendt, H.*: Flurwüstungen als Kulturgeographisches Problem am Beispiel von Flurwüstungsgebieten des norddeutschen Flachlandes. Göttinger Geogr. Abb. 1948. H. 1.
- Richter, G.*: Klimaschwankungen und Wüstungsvorgänge im Mittelalter. Petermanns Geogr. Mitt. 1952. S. 249.
- Röhm, H.*: Die Brachflächen im Lande Württemberg. Württembergisches Wochenblatt f. Landwirtschaft. 1953. S. 1155.
- Röhm, H.*: Ebendort. 1955. S. 391.
- Röhm, H.*: Das Allmendproblem in Baden-Württemberg. Ber. üb. Landwirtschaft. 1955. S. 317.
- Ruppert, K.*: Der Wandel der sozialgeographischen Struktur im Bilde der Landschaft. Die Erde. 1955. S. 53.
- Scharlau, K.*: Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen. Bad. Geogr. Abh., H. 10. 1933.
- Scharlau, K.*: Die Übungen als geographisches Problem Geogr. Anz. 1935 S. 226.
- Schiller, O.*: Bedeutung und Zustand der Kleinlandwirtschaft im nördlichen Baden-Württemberg. Ber. üb. Landwirtschaft. 1955. S. 5.
- Walter, M.*: Von Stand und Aufgaben der Wüstungsforschung. Ber. z. Dt. Landeskunde. Stuttgart 1953. S. 114.
- H. Wirth*: Die Abwanderung aus der Landwirtschaft in Baden-Württemberg. Umfang, Ursachen Wirkungen. Jb. für Stat. und Landeskunde von Württemberg-Baden. Stuttgart 1956. S. 119.
- Mündliche und schriftliche Mitteilungen von Reg.-Rat. Dr. Lumma. Min. Landwirtschaft, Weinbau und Forsten Rheinland-Pfalz. und W. Ködderitzsch-Saarbrücken.
- O. V.: Drohende Versteppung an der Saargrenze im Kreis Kusel. Die Rheinpfalz. 18. 11. 1955.
- O. V.: Weitere Vergrößerung der Brachlandflächen. Saarländische Volkszeitung 18. 11. 1955.
- O. V.: Weitere Vergrößerung der Brachlandflächen. Saarländische Volkszeitung 18. 11. 1955.
- Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Ber. üb. Landwirtschaft 158. und 160. Sonderheft. Hamburg—Berlin 1953 u. 1954.
- Einzelschriften zur Statistik des Saarlandes, Nr. 16. Saarbrücken 1955.